

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 35 (2022)
Heft: 1-2

Artikel: Die Flora im Anthropozän
Autor: Frei, Jonas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Himbeere
Rubus idaeus
Die stacheligen Triebe der wilden Himbeere finden wir weit verbreitet an schattigen Orten und auf humosem Boden, auch aus mancher Fuge wachsend.



Aufrechter Sauerklee
Oxalis stricta
Diese nordamerikanische Pflanzenart hat sich in offenen gelassenen Beeten und auf Kiesflächen angesiedelt.



Huflattich
Tussilago farfara
Seine Blüte erscheint noch vor den Blättern im zeitigen Frühling auf Baustellen und an Strassenrändern.

Die Flora im Anthropozän

In hiesigen Städten wachsen Pflanzen, für die botanisch Interessierte vor hundert Jahren noch weit reisen mussten. Eine Standortbestimmung – und ein Plädoyer für die Wertschätzung urbaner Biodiversität.

Text und Zeichnungen: Jonas Frei



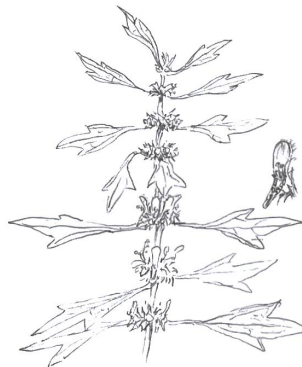
Kleiner Wiesenknopf
Sanguisorba minor
Eine Pflanze der mageren Wiesen, in der Stadt oft auch angesät. Und bei Kennern beliebt als würzige Beigabe zu einem Frühlingsalat.



Platane
Platanus x acerifolia
Ein häufig vorkommender Alleen- und Stadtbaum, der gerne auf Gleisanlagen und an Strassenrändern verwildert.



Gelbe Resede
Reseda lutea
Eine bei spezialisierten Wildbienen beliebte Pionierpflanze auf kiesigen Böden. Wir finden sie auf Baustellen, Brachen und lückigen Wiesen.



Herzgespann
Leonurus cardiaca
Ein seltenes Kraut, das einst in Heilgärten verbreitet war. In manchen Städten, auf nährstoffreichen, oftmals beschatteten Krautsäumen, hat es sich gehalten.

So, wie es Wald- und Wiesenpflanzen gibt und Gewächse, die für ein Moor oder einen Berggipfel typisch sind, so haben auch Städte ihre eigene Flora: Pflanzenarten, die im gebauten Gefüge ihren optimalen Lebensraum finden. Diese Stadtpflanzen vegetieren meist unauffällig vor sich hin. Siedeln da, wo Belagsfugen nicht ausgebrannt oder mit Herbiziden behandelt werden, wo eine Baustelle für einige Jahre brachliegt oder wo rund um einen neu gepflanzten Baum ein wenig Erdreich offen bleibt.

Stadtflora als Produkt unseres Handelns

Die Art und Weise, wie wir Städte bauen und wie wir darin leben, bestimmt, welche Pflanzenarten und auch welche Tierarten dort eine Heimat finden. In der städtischen Flora zeigt sich, wie vernetzt, wie global wir Menschen agieren. Und auch, wie sehr sich städtische Ökosysteme von natürlichen Landschaften unterscheiden. Die Stadtflora lässt sich als Produkt unseres Handelns lesen. Jede Art zieht eine Spur, die nicht selten um den halben Globus reicht.

Die Städte stellen Ansprüche an die Pflanzen, wie sie die mitteleuropäische Landschaft nie gefordert hat. Das Stadtklima ist wärmer als das der Umgebung, was Arten aus dem Süden begünstigt. Im Winter gibt es viele gut geschützte Winkel, an denen selbst subtropische Gewächse überdauern. Trockenheitsresistente Arten haben einen Vorteil, denn im Stadtraum sind die Böden selten tiefgründig. Entwässerung fasst das Regenwasser, nur wenig bleibt im Wurzelraum zurück. In der Stadt siedeln sich Gewächse an, die resistent sind gegen das Strassensalz

und die mechanische Beanspruchung. Ihre ökologische Nische finden sie im menschengemachten Umfeld. Stadtpflanzen werden gedüngt durch den Hund, der Gassi geht, sie überleben die Belastung durch Schuhsohlen und auch mal die eines Autoreifens. Manche produzieren Samen, die den Fahrtwind der Autos und Züge nutzen. Sie siedeln am Rand der Autobahnen und im Schotter der Bahngeleise. Ihre Samen haften an den Stoffen unserer Kleider und sorgen für die Verbreitung entlang der Wegränder. Dort kommen besonders viele Gräser vor, die sich durch Windbestäubung befruchten lassen und keine bestäubenden Insekten benötigen. Denn die haben mit dem Fahrtwind und der Versiegelung oft stärker zu kämpfen.

Von weit her zugewanderte Arten

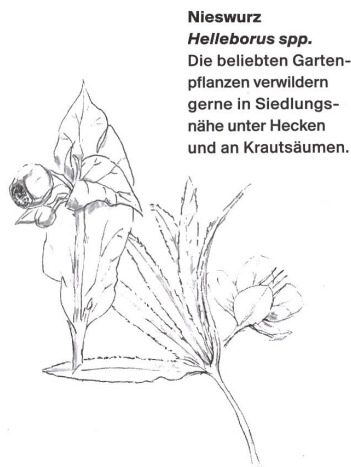
Im Buch «Wild plants in the city» stellte Nancy M. Page 1975 die Wildpflanzen der Stadt New York vor. Ein unauffälliges Werk, doch die Aussagekraft für die Globalisierung der Stadtfloren ist immens: Die allermeisten der etwa hundert aufgeführten Arten kommen auch in Zürich vor, ebenso in Basel, in Berlin und Paris, in Amsterdam, London, San Francisco oder Tokio. Sie bilden eine neue Flora, die Flora des Anthropozän. Sie wachsen an den vom Menschen am stärksten veränderten Flecken. An Orten, die man selten als Natur wahrnimmt. Diese Pflanzen profitieren von den gleichen menschengemachten Veränderungen, die viele natürliche Ökosysteme an den Rand ihrer Existenz bringt. Sie haben ausgerechnet in den vom Menschen für sie so unwirtlich gestalteten Städten ihren Lebensraum gefunden. →



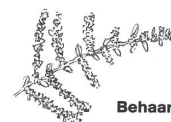
Erdbeer-Klee
Trifolium fragiferum
Diese seltene Kleeart der Flusstäler und Seeufer hat den Sprung in manch verdichteten und feuchten Sport- oder Parkrasen geschafft.



Kleiner Odermennig
Agrimonia eupatoria
Mittels feiner Haken an den Früchten haftet die Art im Hundefell oder am Hosenbein – und verbreitet sich als blinder Passagier in der Stadt.



Nieswurz
Helleborus spp.
Die beliebten Gartenpflanzen verwildern gerne in Siedlungsnähe unter Hecken und an Krautsäumen.



Behaartes Bruchkraut
Herniaria hirsuta
Eine Art, die aus steinigem Fluren im mediterranen Raum stammt und nun auch in den Pflasterfugen in Innenstädten gedeiht.

→ Stadtpflanzen streuen als Zierpflanzen von Balkonen und Terrassen in die Strassenschluchten aus. Sie stammen aus dem mediterranen Raum, aus Nord- und Südamerika, aus Südafrika, Asien oder Ozeanien. Sie werden heimlich als blumige Graffiti in den Baumscheiben gesät und finden als Teile trendiger «seedbombs» weitere freiwillige Verbreiter. Und im Grunde ist nicht klar, wer dabei wen benutzt – der Mensch die Pflanze oder die Pflanze den Menschen? Vielleicht waren Stadtpflanzen einst auch Teil des Vogelfutters, das Spatzen und Strassentauben vorgeworfen bekamen. Und so manch eine Würzpflanze ist dem Menschen in den städtischen Lebensraum gefolgt wie Gemüse oder Getreide auch.

Der Mensch ist heute der beste Verbreiter für Pflanzen – wie das Eichhörnchen für den Walnussbaum, wenn es seine Nüsse als Wintervorrat vergräbt. Für Stadtpflanzen liegt der Schlüssel zum globalen Erfolg in den Transportachsen der Menschheit. Das Südafrikanische Greiskraut etwa ist nach Europa gekommen, weil seine Samen an Schafwolle haften. In der Schweiz flog es Autobahnen und Zuglinien entlang, an deren Rändern es nun besonders gerne wächst. Der Kalifornische Goldmohn betörte mit seinen orangefarbenen Blüten schon den Dichter und Naturforscher Adelbert von Chamisso, der ihn auf einer Reise in den 1810er-Jahren entdeckt hatte und ihm später den Namen gab. Und weil diese Pflanzenart vielen anderen Menschen auch gefiel, wurde sie angepflanzt. Nun wächst sie, zehntausend Kilometer von ihrem Ursprungsgebiet entfernt, verwildert an den Strassenrändern in Zürich. Städte bieten aber nicht nur floristischen Neubürgern einen guten Boden, sondern auch vielen altbekannten, sel-

ten gewordenen und gefährdeten Arten. Hier finden wir zunehmend das, was an Pflanzen aus den Landwirtschaftsgebieten verschwindet. Deshalb ist die Biodiversität an Pflanzen, heimischen wie neuen, in den Städten oft höher als in den intensiv genutzten Landwirtschaftszonen, die sie umgeben.

Flora aus den Fugen

So sind die Ackerröte und der Acker-Gauchheil heute in besiedelten Gebieten an Strassenrändern, auf Kiesplätzen und in lückigen Rasen häufiger vorzufinden als auf den Äckern, nach denen sie einst benannt wurden. In der Landwirtschaftszone lassen sich der Nutzungsdruck und die Biodiversität der Pflanzen derzeit noch schwerer vereinbaren als im urbanen Umfeld. Und dies, obwohl die traditionelle Landwirtschaft die Basis für den mitteleuropäischen Artenreichtum war. Einst kamen durch die kleinparzellige und diverse Nutzung der Böden über Jahrtausende viele heute geschützte und seltene Arten zu uns – Mitteleuropa wäre ohne die Landwirtschaft bewaldet und böte viel weniger unterschiedliche Habitate; die Arten der Offenflächen, die Tiere und Pflanzen der Wiesen und Weiden, der Felder, Heckensäume und Wegränder wären selten, manche hätten nie den Weg zu uns gefunden.

Nicht zuletzt ist es die Vielfalt der Habitate, die den urbanen pflanzlichen Artenreichtum erklärt: Auf kleinstem Raum finden wir magere, gut gedüngte, steinige, warme und immer wieder beschattete Orte, Felshabitate an Mauern und in kleinsten Fugen im Belag sowie Stellen mit ausreichend Luftfeuchtigkeit für manche Waldpflanze unter grossen, tiefkronigen Bäumen im Park.

Das Buch zum Thema

In 52 Kapiteln, den Wochen im Jahr folgend, führt Jonas Frei im Buch «Stadtwildpflanzen» durch die urbane Vegetation und zeigt, welche Arten es in welchem Stadium zu entdecken gibt. Der Autor hat die Pflanzen skizziert und fotografiert und liefert jede Menge Hintergrundwissen. Das Buch erscheint im Januar beim AT-Verlag.



Wilder Wein

Parthenocissus inserta

Ursprünglich aus Nordamerika stammend, hat sich das Gewächs in europäischen Gartenanlagen angesiedelt. Amseln und andere Vögel fressen die Früchte und verbreiten die Samen.



Winterportulak

Claytonia perfoliata

Von der Westküste der USA und aus Mexico stammt diese Art, die den Weg in die mitteleuropäischen Städte gefunden hat – auch als Wintersalat im Teller.



Hainbuche

Carpinus betulus

Die unauffällige, windbestäubte Blüte der heimischen Baumart finden wir beim Laubaustrieb in Parkanlagen, an Hecken und in Gartenanlagen.

Es ist eine kontroverse Diskussion, welchen Wert diese urbane Pflanzenvielfalt darstellt. Im Unterschied zum klassischen Naturschutzgebiet muss sie nicht vor den negativen Emissionen der Menschen geschützt werden, vielmehr wächst sie eben gerade mit der Dynamik der Stadt, wo man ihr den Raum dazu lässt. Die Arten in den Städten gelten als weniger schützenswert, weil sie dort nicht Teil traditioneller Biotope sind. Die Roten Listen der gefährdeten Arten legen den Fokus auf die Arten, die verschwinden, nur selten aber auf diejenigen, die neu hinzukommen.

Zudem ist ein erhaltender Schutz in städtischen Habitaten oft gar nicht möglich: Wie sollen wir einen seltenen Farn schützen, der in einer Dole wächst? Wie die rare Mohnblume, die uns am Bordstein entgegenblüht? Die städtische Flora lebt von der Veränderlichkeit, von der Spontaneität und der immerwährenden Interaktion mit dem Menschen. Sie bietet deshalb eine erlebbare Biodiversität und eine Natur, von der wir Menschen nicht ausgesperrt sind, sondern die wir erleben können und dürfen. Allein das macht sie wertvoll, denn sie ist ein Spiegel städtischen Lebens und zugleich einer der wichtigsten Bezüge zum Natürlichen, die uns im städtischen Umfeld bleiben.

Das Signum der Globalisierung

Der Prozess der botanischen Zuwanderung ist in der Stadtfloren zurzeit besonders auffällig. Er war bei der Ackerbegleitflora und den Wiesenpflanzen zwar genauso Teil der Entwicklung – viele Hunderte und Tausende von Jahren früher –, aber inzwischen hat sich die Geschwindigkeit multipliziert. Hier liegt auch das Problem der neuen, invasiven Arten. Nicht die Tatsache, dass neue Arten

hinzukommen oder dass sie ihre Areale verändern, ist problematisch, sondern unser vielschichtiger Eingriff in die Landschaften. Noch nie haben wir Menschen die Ökosysteme so rasant verändert. Damit haben wir zwar optimale Bedingungen für neue Pflanzenarten geschaffen, aber auch schlechtere für viele Gewächse, die zuvor Teil der mitteleuropäischen Landschaft waren.

Gleichzeitig fallen durch die Globalisierung nach und nach Barrieren wie Kontinentalgrenzen oder Gebirgszüge, die die Arten natürlicherweise in ihrer Verbreitung beschränkt haben. Wir brauchen nur vor die Haustür zu treten – und schon stehen wir einer globalisierten Flora gegenüber: Pflanzen, für die Botaniker vor hundert Jahren noch weit reisen mussten, um sie zu finden. In diesen Arten und ihrer Herkunft können wir unsere eigene, globalisierte Geschichte lesen. Es ist auch eine Einladung zu lernen, wie unser Handeln die Lebensbedingungen von Gewächsen beeinflusst, von deren Existenz wir noch nicht einmal gehört haben. ●



Jonas Frei (*1992)

Landschaftsarchitekt, Stadtökologe, Filmmacher, Illustrator, Autor: Jonas Frei ist ein Multitalent. Bevor er die Flora urbana dokumentierte, schrieb er ein Buch über die botanische und kulturelle Geschichte der Walnuss, mit Porträts der in Mitteleuropa gepflanzten Walnussgewächse. Zurzeit arbeitet er an einer vergleichbaren Recherche zur Haselnuss. www.foifacht.ch